№. 41. Schlesische 1844.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 10. October.

Herbst.

Kalte Winde wehen schaurig
Uebers öde Stoppelfeld,
Und die Sterne blicken traurig
Auf die ausgestorb'ne Welt.
Von erschöpften Bäumen fallen
Raschelnd schon die falben Blätter,
Durch des Waldes Eichenhallen
Brausen schon die rauhen Wetter.

Kaum daß sich aus des Südens Fernen
Der Frühling senkte auf die Flur,
Kaum daß ein Hauch von bessern Sternen
Neu belebte die Natur,
Kaum daß die Sargesdeckel sprangen,
Kaum daß der Knospe folgt die Frucht:
Eilt wie mit brünstigem Verlangen
Jedweder Reiz in voller Flucht.

Gleich so nah des Lebens Lenze
Schließt sich der Herbst des Lebens an.
Ach, wie schnell zur finstern Grenze
Führt die wechselvolle Bahn.
Wie wenige von schönen Träumen
Werden jemals hier erfüllt,
Wie selten wird in diesen Räumen
Des Herzens Sehnen doch gestillt.

Die froh'ste, beste Stunde flieht,
Eh' man erfaßt sie kaum,
Die schönste Stunde selbst, der Lieb',
Sie schwind't ein flücht'ger Traum —
Will mich mit diesem Traume trösten
Und hoffen, daß die Spanne Zeit
Sich einstens schöner werde lösen
In langer Götterewigkeit. — Ph. Z.

Die Kriegsgefangenen.

(Fortsetzung.)

Dabei schlug der alte Haudegen an den rostigen Säbel und ein kriegerisches Feuer blitzte aus den noch immer jugendlich strahlenden Augen. „Nächstens werden die Herren Franzosen wohl auch zu uns kommen, aber laßen's Euer Gestrengen nur gut sein, die Vergeltung wird auch noch einmal an uns sein!" — „Das wollen wir hoffen!" riefen Prokonsul und Pastor einstimmig aus, Minna blickte betrübt vor sich nieder, die Aeußerung der beiden Freunde am Abende der Abreise, an der Vertheidigung Breslau's Theil zu nehmen, fiel schwer auf ihr

Herz. Mit Schrecken dachte sie daran, wenn Beide unter die Kriegsgefangenen gehörend, nach Frankreich geschleppt würden, und nimmer wiederkehrten, oder wenn sie gar bei der Vertheidigung der Stadt geblieben wären. Dieser letzte Gedanke machte sie erbleichen und zittern, sie bebte für — Philibert! Der Prokonsul bemerkte die Veränderung der Bestürzten, er hielt dafür, daß die Nachricht von der Einnahme Breslau's in irgend einer Beziehung daran die Schuld trage. Tobias, sagte er zu dem Stadtwachtmeister, gehe er jetzt nach Hause sich auszuruhen, und hole er sich alsdann in der Kämmereikasse seine Belohnung, vorläufig weiß ich genug." — Mit soldatischem Gruße verabschiedete sich der alte Krieger.

„O wie glücklich sind wir, rief jetzt der Pastor, daß wir bei Zeiten uns salvirt haben! Ja Frau Schwägerin, das muß ein Höllenspectakel in dem Breslau sein! Mir graut fast schon dabei, wenn ich nur daran denke, wie es da bunt zugehen muß!" —

„Wer sichert uns dafür, nahm der Prokonsul das Wort, daß es hier nicht auch so ergehe? Wenn die Franzmänner uns beehren, so werden sie gewiß auf jede Art die übermüthigen Sieger spielen! — Doch darum laßt und daran denken, bei Zeiten Vorbereitungen zu treffen, ehe es zu spät wird! Doch jetzt zum Frühstück, wovon uns Tobias abgehalten hat." — Sie setzten sich um den großen runden Tisch, auf dem die Hausfrau ein weißes Linnen zierlich ausgebreitet, und mit Kaffee und Semmeln besetzt hatte. Alle langten tüchtig zu, nur Minna nicht, ihr schmeckte selbst der beste Freund des weiblichen Geschlechtes, der Kaffee, nicht, seitdem sie über das Schicksal der beiden Freunde in Ungewißheit war.

Unverhoffte Ankömmlinge.

Eine kurze Zeit verging so den Bewohnern Wohlau's noch in Ruhe und Frieden, aber es war nur ein sehr kurzer Zeitraum. Die Familie saß eben wieder bei dem Frühstücke, da stürzte Tobias mit allen Zeichen des Schreckens herein, die Angst hatte ihn so sehr ergriffen, daß er sogar die strenge militairische Haltung zu beobachten vergaß, die er sich sonst seinen Vorgesetzten gegenüber angewöhnt hatte. Der Prokonsul blickte ihn erstaunt und fragend an. „Halten zu Gnaden, Euer Gestrengen, keuchte er athemlos hervor, ein unabsehbarer Zug von Feinden naht sich unserer Stadt!" — Die Frauen erbleichten. Der Prokonsul setzte die Kaffeetasse nieder und stand auf. „Seid Ihr ein alter Soldat, fragte er lächelnd und mit Fassung, deren eine Heldenseele nur fähig ist, daß Ihr wie Espenlaub zittert, wenn Ihr ein Dutzend französischer Uniformen gewahr werdet? Faßt Euch und erzählt ordentlich und vernünftig den Hergang der Sache." —

Der Stadtwachtmeister holte tief Athem und fuhr dann in seinem Berichte fort: „So eben sind Bauern in die Stadt gekommen und haben mitgetheilt, daß die ganze französische Armee den Weg auf unsere Stadt einschlage, und so schnell marschire, daß sie jeden Augenblick da sein müsse." — Der Prokonsul lachte. „Die ganze französische Armee! Was würden die nur in unserem Städtchen wollen? Ein Haufen versprengter Marodeurs wird es sein, weiter nichts!" — „Und was befehlen Euer Gestrengen, daß wir machen sollen?" — „Geht zum Syndicus, bestimmte der Prokonsul, und sagt ihm, die Franzosen sollen, sobald sie angekommen sind, auf das Beste einquartirt und verpflegt werden. Wenn es auch nur Marodeurs sind, so weiß man doch nicht, was noch nachfolgen kann!" — Tobias griff nach der Thürklinke, seinen Rückzug anzutreten, da ertönte vom Marktplatze Trommelwirbel und Trompetengeschmetter herauf. „Sie sind schon

da!" rief Frommberg und die Frauen traten zwar mit allen Zeichen des Schreckens, aber doch neugierig an das Fenster, die bunten Reihen der fremden Krieger zu betrachten. „Es sind preußische Uniformen darunter, sagte die Registratorin, ja sogar mehr Preußen als Franzosen." — „Preußen? fragte der Prokonsul, der sich rasch angekleidet hatte, und trat auch an das Fenster, richtig! es sind Kriegsgefangene, die hier durchtransportirt werden. Nun Tobias, wir wollen an unsere Pflicht gehen, wenn sie auch für jetzt eine recht saure ist. Er nahm Hut und Stock und eilte mit dem Stadtwachtmeister davon. Ungeduldig harrten die Franzosen bereits der städtischen Behörden; als der Prokonsul erschien, fuhr ihn der Kommandeur zornig an und fragte, ob die Stadt nicht schon davon benachrichtiget gewesen sei, daß ein Transport Kriegsgefangener ankommen würde, und warum noch keine Vorbereitungen getroffen wären? Der Prokonsul antwortete hierauf gar nichts, sondern fragte den Kommandeur, ob sie nur hier Rendezvous oder Rasttag halten würden? „Rasttag, Rasttag! polterte der Kommandeur, und gut Quartier, ja nur gut Quartier für mich und meine Leut. Die preußische Hund hinstecken, wo recht kalt sein. Haben auch frieren müssen vor Breslau." — „Leider, sagte der Prokonsul, haben wir kein anderes Logement für die armen Gefangenen, als die Kirche und das Kloster. Ihre Anzahl ist zu groß, sonst ließe sich wohl irgend ein anderer Ort auffinden." — „Nichts da! ganz gut! rief der Kommandeur, sollen unseren großen Kaiser schon kennen lernen, diese Deutschen, vive l'empereur!" — Er schwang seinen Degen, und donnernd wiederholten die Franzosen diesen Ruf. Dann wendete er sich wieder an den Prokonsul. „Aber Herr Maire, für mich und meine Leute gut Quartier, sonst soll es die Stadt entgelten!" — „Ein ruhmwürdiger Krieger des Kaisers Napoleon wird sicherlich armen Bürgern keinen Schaden zufügen, entgegnete der Prokonsul, dafür bürgt mir der gute Ruf der französischen Nation, die keinen Flecken auf ihrem Namen duldet." — Geschmeichelt nickte ihm der Kommandeur zu. „Weiß gut zu rede, Herr Maire, Sie führ eine vernünftige Suade! Franzos ist gut, sehr gut, gegen Besiegte, aber kann auch sehr bös sein, tritt man seiner Ehr zu nah. Logir Sie uns jetzt ein." — Der Prokonsul ging nun an sein Geschäft, wobei ihm die inzwischen herbeigeeilten anderen Behörden der Stadt redlich halfen. Das Herz blutete ihm, wenn er die preußischen Gefangenen betrachtete, von denen sehr Viele nur äußerst luftig bekleidet waren, und die jetzt nun ihren Aufenthaltsort in den kalten Räumen der Kirche und des Klosters nehmen sollten. Aber so sehr dies auch den braven vaterlandsliebenden Mann schmerzte, er konnte es doch nun einmal nicht ändern. Die Gefangenen wurden nach ihren Verwahrungsorten gebracht, und ohne Rücksicht auf die herrschende Kälte, ohne Erquickung hineingesperrt.

Als die für das Carmeliterkloster Bestimmten beinahe schon hineingedrängt waren, trat schnell ein junger feiner Mann, ein Jäger, dessen Montur von besserem Tuche war, als die seiner Kameraden, aus dem Haufen heraus und auf den Prokonsul zu. „Entschuldigen Sie mein Herr, flüsterte er, sind Sie der Prokonsul B— und haben Sie Gäste aus Breslau?" — „Es trifft Beides zu," antwortete der Prokonsul verwundert. „Nun so grüßen Sie die Frau Registratorin und Fräulein Minna von mir, und melden Sie ihnen gefälligst, daß ihre Prophezeihung in Erfüllung gegangen sei. Ich bin der Referendarius Ackermann." — „Auch meinen Abschiedsgruß bitte ich Sie zu überbringen!" sagte Philibert, sich herzudrän-

gend. Der Prokonsul wollte noch Etwas Näheres von den beiden jungen Männern erfahren, aber der tückische Zufall vereitelte es. Ein französischer Sergeant, der sie beobachtet hatte, sprang herzu, und trieb sie mit Kolbenstößen vorwärts. Bald waren sie auch mit den Letzten in ihrem Gefängnisse, und rasselnd schloß sich die eiserne Pforte hinter ihnen. Nun mußten die Franzosen bei den Bürgern einquartirt werden, dies hielt Etwas länger auf; wurde aber auch zur völligen Zufriedenheit des Kommandeurs und der Seinigen beendigt.

(Fortsetzung folgt.)

Jonathan Frock.

(Fortsetzung.)

Es war gerade an einem Mittwoch, und Burkhardt wußte wohl, daß Frock kommen würde. Man berathschlagte noch, wie man ihn auf die angenehmste Weise überraschen könnte mit der Nachricht, als er zu Leonorens Unterricht hereintrat. Nun umringten ihn Alle fröhlich; Jedes verkündete ihm das Evangelium; Jedes wünschte Glück. Man las in seinen Zügen angenehme Bestürzung. Dann dankte er dem Kanzleirath für seine Güte, den Andern für ihre Theilnahme; und mitten aus der Heiterkeit, die von seinem Antlitz leuchtete, ging er in schwermüthigen Ernst über. Er erklärte, die Stelle wegen Mangels dazu nöthiger Kenntnisse und Fähigkeit nicht annehmen zu können, Von allen Seiten widerlegt, sagte er: daß er zu solchem Amte keine innere Neigung fühlte. Man machte ihm auch hier so gründliche Einwendungen mit Berücksichtigung seines unsichern Broderwerbs, daß ihm zuletzt nichts übrig blieb, als mit einem Achselzucken zu bedeuten: er dürfe sich um das Amt nicht bewerben; höhere Ursachen, die er nicht angeben könne, versagten ihm das.

Nun ward trauriges Schweigen; es fragte Keines weiter. Frock nahm als wäre nichts geschehen, Leonorens Unterricht vor. Der Kanzleirath empfahl sich. Der Major warf sich seine Pfeife rauchend in seinen Sorgenstuhl, und Josephine nahm ihren Sitz am Fenster ein, nähend und horchend. —

Auch in der Folge sprach Niemand weiter davon. Aber seit dem Tage schlossen sich Alle enger um den räthselhaften Dulder, der, ohne Vermögen ein einträgliches Amt verschmähte, und sich das Leben mit Geschäften fristete, von denen er selbst oft sagte, sie wären ihm langweiliger und mühsamer, als Holzspalten. Man schien durch herzlichere Theilnahme das geheimnißvolle Schicksal vergüten zu wollen, das ihn quälte. Selbst Josephine, sonst zurückhaltend, nahte sich ihm schwesterlicher. Er aber blieb unabänderlich derselbe; gegen das schöne Fräulein so fremd und gut, wie gegen den Major. Nach Jahr und Tag war er, wie den ersten Tag.

Nicht so blieb das Verhältniß gegen Burkhardt. Dieser hatte Gelegenheit genug, aus tausend Kleinigkeiten wahrzunehmen, daß Alle dem stillen Frock mehr, als ihm, zugethan waren. Nun durch seinen Stand, reichern Gehalt und Rang wohl zu kühnen Hoffnungen berechtigt, und vertraut mit der Dürftigkeit des Majors, faßte er den Entschluß, um Josephinens Hand zu werben. Dem Major offenbarte er sich zuerst, und dieser hörte ihn mit Vergnügen an. „Ganz gut! Mein Ehrenwort haben Sie; wenn das Mädchen Sie will, geb' ich es Ihnen. Sie sind ein kreuzbraver Mann; das sag' ich allemal. Aber fangen Sie es mit Josephinen geschickt an. Sie hat ihre Eigenheiten. Gewinnen Sie ihr Herz, dann haben Sie Alles. Aber ein Antrag voran, das hieße Alles verderben. Ich werde ihr kein Wörtchen von dem sagen, was Sie mir vertrauten."

Burkhardt wagte nun, sich dem Fräulein mit größern Aufmerksamkeiten zu nähern. Josephine aber schien schon seit geraumer Zeit kälter ihm gegenüber zu stehen, als sonst. Das war unverkennbar. Ein Grund ließ sich davon nicht einsehen. Burkhardt klagte es dem Major. Dieser war einen Augenblick verlegen, nahm ihn bei der Hand, führte ihn — denn das Gespräch ward im Gärtchen hinterm Hause gehalten — in das Zimmer zu seiner Tochter, und sagte: „Höre, Josephine, ich habe dem Kanzleirath kein Wort gesagt, aber sag' du's ihm. Hat er's gethan, nun, so hat er's doch nicht übel gemeint; deswegen müßt ihr nichts wider einander haben. Führ' ihn vor die Kommode, und damit hat das Ding ein Ende."

Das Fräulein ward feuerroth, und schien mit dem Befehl des Vaters nicht zufrieden zu sein. Aber sie gehorchte. Sie ging mit dem Kanzleirath in ein Nebenstübchen, schloß eine Kommode auf und sagte, indem sie auf einige Stücke feiner Leinwand, auf einige Sücke Indienne und Satin, und auf einen Brief zeigte, welcher die Aufschrift an den Major und den Beisatz: beschwert mit dreißig Louisd'or, hatte: „Ich muß Sie bitten, diese Geschenke, welche Sie uns bald am Geburtstage meines Vaters: bald an Leonorens, bald an meinem Geburtstage durch die Post schickten, wieder anzunehmen. Ich ehre das Zartgefühl, mit dem sie sich als Geber verbargen, und die Freundschaft, welche Sie zu so kostbaren Geschenken verleitete. Wir aber dürfen sie nicht behalten, weil wir dergleichen nicht erwiedern können."

Burkhardt sah mit Erstaunen den Schatz der Kommode an, als er Josephinens Worte hörte. „Ich bezeuge Ihnen, mein theures Fräulein," sagte er endlich, „als redlicher Mann, daß ich Sie gar nicht verstehe. Ich habe an dem Allem keinen Theil gehabt. Sie werfen falschen Verdacht auf mich."

„Herr Kanzleirath," erwiederte Josephine, und beobachtete ihn mit ernsten, etwas feuchten Blicken und hochgerötheten Wangen: „Ich kann Sie als unsern Freund, aber nicht als unsern Wohlthäter sehen. Ich beschwöre Sie, wollen Sie das alte Verhältniß herstellen, so nehmen Sie die Sachen zurück. Alles liegt hier unberührt, und wird nie von uns berührt werden. Kein Anderer hat es uns gesandt, als Sie. Nur Sie konnten es, nur Sie wußten die Tage, und auch wohl die Augenblicke, wenn mein Vater in einiger Geldverlegenheit sein konnte."

Auf dies Alles wiederholte Burkhardt seine erste Aussage, und mit so vielem Ernst, daß Josephine beinahe irre ward. Doch fühlte sie wohl, er könne jetzt kaum anders reden. Sie gingen zurück. Das Betragen des Fräuleins änderte nicht.

Josephine hatte längst umhergerathen, von wem die Geschenke kommen möchten. Wäre es der Kanzleirath nicht, so hätte es wohl der verliebte Graf sein können, der sich vielleicht wieder einschmeicheln wollte. Frock war ihr nicht verdächtig gewesen. Nun aber Burkhardt sich ernstlich von aller Schuld rein wusch, stieg doch der Argwohn bei ihr auf, daß Frock vielleicht der Geber sein möge. Sie beobachtete ihn mit schärferm Blick, und eines Tages, da er Leonorens Unterricht beendet hatte, mußte er Josephinen in's Nebenstübchen folgen.

Sie zog die Schublade der Kommode hervor, zeigte auf die darin liegenden Sachen und sagte: „Herr Frock, seit vielen Monaten kommen meinem Vater Geschenke zu von Zeit zu Zeit für ihn oder uns Mädchen; wir wissen nicht, von wem. Sie bleiben unberührt. Ich hatte den Kanzleirath im Verdacht. Er läugnet. Mir sollte es leid thun, wenn ich den trefflichen Mann unverdient kränkte. Helfen

Sie mir auf die Spur, wer dies sandte und sich zu unserm Wohlthäter aufdringen will?"

Frock stand erröthend mit gesenkten Augen neben ihr. „Sie reden etwas hart, liebes Fräulein. Wissen Sie denn auch, ob der, welcher diese Dinge schickte, Wohlthäter oder Abzahler einer Schuld sein will? Ist er ein Schuldner, so sehe ich nicht ein, warum Sie die Zahlung anzunehmen weigern? Gegen Wohlthaten und Almosen haben Sie das Recht, stolz zu sein."

„Lieber Frock," sagte Josephine, und betrachtete ihn mit durchdringendem Blick: „sind Sie es selbst gewesen? Reden Sie redlich!"

„Verdammen Sie mich, Fräulein. Ja, ich bin es gewesen. Ich habe gefehlt, daß ich es so linkisch anfing, und Sie mit Kleinigkeiten in Verlegenheiten setzte, um mir Verlegenheiten zu ersparen. Wollen Sie nun das Alles wieder zurückgeben?" fragte er mit weicher, bittender Stimme.

„Nein, nun behalt' ich Alles, Alles!" sagte Josephine, und Thränen fielen aus ihren Augen, mit denen sie ihn anlächelte, während sie mit beiden Händen seinen Arm dankbar und sanft drückte: „Ihnen kann es nicht einfallen, unser Wohlthäter sein zu wollen. Sie sind unser Freund. Aber, nicht so: Sie versprechen mir, uns keine ähnlichen Geschenke mehr zu machen? Sie sind ein Verschwender!"

Als beide zurück in's Zimmer kamen, sah Leonore erschrocken die weinenden Augen ihrer Schwester. Im gleichen Augenblick trat auch der Major herein. „Was gibts?" fragte dieser verwundert. Josephine umarmte ihren Vater, und sagte: „Bedanken wir uns bei dem guten Frock; er hat uns mit den Kostbarkeiten in der Kommode beschenkt. Dem Freund zu Ehren wollen wir uns nun damit kleiden."

„O lieber, lieber Herr Frock!" sagte entzückt Leonore, und legte sich schmeichelnd an ihn: „Aber die Indienne zu meinem Geburtstage war auch gar zu schön!"

Mit dieser Aufklärung war in der That das alte Verhältniß zwischen Burkhardt und dem Fräulein wieder hergestellt. Ja, Josephine war weit gefälliger gegen ihn, als vormals, wie wenn sie ein Unrecht an ihm gut zu machen hätte. So glücklich aber Burkhardt sich bei dieser Veränderung fühlte, blieb ihm doch unbegreiflich, daß die Frauenzimmer ohne Widerwillen, was sie von ihm nicht angenommen haben würden, dem ärmern Frock nicht ausgeschlagen hatten. Sie verarbeiteten das Linnen mit sichtbarem Vergnügen, und bereiteten sich neue Kleider, bei deren Verfertigung Frocks Name unaufhörlich genannt wurde. Burkhardt sagte einst zu Josephinen: „Sie nahmen von Herrn Frock die Geschenke; von mir hätten Sie sie verschmäht. Ich wage es kaum, Ihnen etwas anzubieten, aus Furcht, Sie zu beleidigen. Aber doch könnt' es mir weh' thun, daß Sie mich zurücksetzen."

„Nicht doch, lieber Herr Kanzleirath. Ich schätze Sie so sehr, wie den guten Frock. Bieten Sie mir nun nur etwas an; ich will es nicht ausschlagen, das sollen Sie sehen. Aber zuviel darf es nicht sein. Zum Beispiel die Nelke da, die Sie im Knopfloch tragen."

„Darf ich Ihnen nichts Besseres anbieten, liebenswürdiges Fräulein?"

„Aber nicht zuviel."

Er lehnte sich zu ihr und flüsterte: „Was ich habe und bin, nehmen Sie Alles und mich selbst."

Josephine zog sich erröthend zurück und sagte: „Herr Kanzleirath, das ist zu viel!"

Er sprach offener, dringender. Der Major kam wie gerufen dazu, und gab auch sein Wort drein. Josephine im Gedränge sprach mit etwas feierlicher Stimme: „Ich finde mich

durch Ihre Freundschaft geehrt, Herr Kanzleirath; aber ich bitte Sie, von allem Andern zu schweigen. Es würde unsere Zufriedenheit stören. Wir wollen thun, als wäre nichts gesprochen worden."

Josephine freilich konnte wohl so thun, aber nicht der betrübte Kanzleirath. Er mied von dem Tage an das Haus, in welchem er die schönsten Hoffnungen seines Lebens verloren hatte. Nach einem Vierteljahr hörte man, er habe sich vermählt. Der Major sagte mit unzufriedenem Blick auf Josephine: „Das that der arme Schelm aus Verzweiflung."

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

(Komische Friedensverhandlungen.) Als die englischen und chinesischen Commissäre in Nauking zu einer vorläufigen Conferenz über die Friedensverhandlungen zusammen gekommen waren, mußten die erstern sich bei den Söhnen des himmlischen Reiches zuvor auf eine eigene Weise in Achtung setzen, d. h. sie mußten sich in die Achtung der Chinesen hineinessen. Diese waren anfangs sehr steif und gemessen; als aber die Engländer nach dem gewürzten Schweinefleisch, der Würmersuppe, den Arrowwurzeln, der Schweinsohrsuppe, und andern sonderbaren Speisen fleißig zulangten, da thaten sie allmälig auf, und Einer von ihnen, Ke=Ying, des Kaisers Oheim, zeigte bald seine gute Laune dadurch, daß er den Capitän Loch den Mund weit aufsperren ließ, um ihm eingemachte Pflaumen aus einiger Entfernung hinein zu bombardiren. So haben die englisch=chinesischen Friedensunterhandlungen begonnen.

(Ein chinesischer Wildpret= und Delicatessenmarkt.) Die Fleischhändler, welche diesen Markt besuchen, haben auf der Schulter lange Stäbe, an deren beiden Enden Käfige befestigt sind, in denen sich die zu Markte gebrachten Thiere, meistens lebend, befinden: Hunde, Katzen, Ratten, Vögel aller Art, sowohl zahme als wilde, Seewürmer u. dgl. m. Die beliebteste Hundesorte scheinen kleine Spitze zu sein, die in ihrem Gefängnisse gar trübselig sitzen oder liegen. Die Katzen hingegen fahren darin wild umher, und scheinen ihre Hoffnung, die Freiheit wieder zu erlangen, bis auf den letzten Augenblick nicht aufzugeben. Die Ratten, welche jederzeit schon geschlachtet zu Markte getragen werden, sehen gar nicht unappetitlich aus, und sind im Allgemeinen sehr beliebt; namentlich bilden sie, im Verein mit Entenblut und Pferdemilch, die Hauptingredienzien zu den Suppen der Vornehmen.

Moreau de lonnés hat berechnet, daß von 4000 abgeschossenen Flintenkugeln nur eine trifft. Wenn 200,000 Mann und 400 Kanonen einander gegenüberstehen, so werden auf beiden Seiten durchschnittlich 20,000 Mann verwundet und getödtet, aber 36,000,000 Flintenkugeln verschossen, mithin kommen 3,600 Kugeln auf einen getroffenen Mann. Trost für feige Memmen, die kein Pulver riechen können und Beweis, daß nicht Jeder ein Held ist, der so und so viel Schlachten beigewohnt hat.

Die Engländer lieferten sonst den Chinesen Berliner Blau zur Färbung des grünen Thees. Jetzt verfertigten die Chinesen aber selbst die genannte Farbe. Seitdem schickt England kein Berliner Blau mehr nach China, sondern es vergiften sich nun beide Länder gegenseitig, China England mit Berliner Blau, und England China mit Opium. Da jedoch England in nichts zurückbleibt, so färbt es seinen eigenen, in der indischen Provinz Assam gezogenen Thee

selbst mit Berliner Blau und vergiftet so seine eigenen Kinder und Europa nebenbei.

In den Salz-Bergwerken von Wieliczka ist ein Schornstein von 885 Fuß rheinländisch aufgeführt. Zu seinem Bau sollen über 7 Millionen Backsteine verwendet worden sein. Der Schornstein steht aber nicht im Freien, sondern in einem tiefen Schacht, aus dem er bis ans Tageslicht geführt ist. Zum Feuerheerd führt eine Treppe von 1030 Stufen. Der Straßburger Münster soll nur 758 Stufen haben.

Ein Bewohner von P. lebte mit seiner widerspenstigen Frau in großer Uneinigkeit. „Ich weiß, du hassest mich," rief einst die Letztere bei einem Wortwechsel. „Du willst meinen Tod, aber kaum werde ich vor Aerger die Augen geschlossen haben, so nimmst du eine andere Frau, und wenn es des Teufels Tochter wäre." — „Sei unbesorgt," erwiderte ruhig der Gatte, „wir sind Katholiken und ein Katholik darf seiner Frau Schwester nicht heirathen."

Tags-Begebenheit.

Warschau. Bei dem Umbau einer hiesigen Kirche ist in den Mauern derselben eine Summe von etwa 6 Mill. alter polnischer Guldenstücke gefunden. Dem Vernehmen nach, soll dieses Geld theilweise zur Unterstützung der durch die Weichsel-Ueberschwemmung Verunglückten verwendet werden.

Paris. Der Frieden mit Marokko ist abgeschlossen. Der Krieg gegen Marokko soll die Summe von 50 Mill. Francs, (beinahe 13 Mill. Thlr.) gekostet haben. Man ist gespannt darauf, ob sie der Kaiser v. Marokko bezahlen wird. — Die Weintrauben sind schön reif geworden; man hofft auf eine sehr gute Ernte.

London. In der Nacht zum 9. Sept. ist auf der See zwischen Dublin ein gräßliches Unglück vorgefallen. Das Dampfboot „der eiserne Herzog" überfuhr die nach Montreal bestimmte, mit Waaren beladene Brigg „Panama" wobei 7 Menschen im Nu das Leben einbüßten. Ein Passagier des Dampfbootes erzählt, das Unglück sei in weniger als 5 Minuten geschehen gewesen. Das eiserne Schiff durchschnitt die Brigg, einen Zweimaster, als wäre es eine Eierschaale, und sie ging mitten in stiller See auf geradem Kiel mit aufrechtstehenden Masten und Segeln unter, ohne eine Spur von sich zurückzulassen, so daß wenn die Boote nicht 4 Menschen von der Mannschaft noch gerettet hätten, man Alles für einen schweren Traum hätte halten können. — Auf der Eisenbahn von Leeds nach Hull wurde in diesen Tagen ein Eisenbahnzug von 10 Lokomotiven und 250 Wagen mit 7800 Menschen befördert. Es war der größte Zug, der bisher auf einer engl. Bahn stattgefunden. — Nachdem am 16. Sept. die Postfelleisen aus fremden Welttheilen angekommen waren, wurden, da das herabgesetzte Porto die Korrespondenz vermehrt, in einem Vormittage 285,000 Briefe ausgegeben.

Auflösung der Charade in № 40:

Soldat.

Charade.

Die Erste lebt in einem Elemente,
Das mit der zweiten schon bezeichnet ist;
Drum mach ich weiter keine Komplimente
Weil ihr es schon so leicht zu rathen wißt.

Doch ist das Ganz' ein Paradies zu nennen;
Im schönsten Theile lebt ein theures Haupt,
Ein jeder Bergbewohner wird es kennen,
Zumal er nah' des Falkenberg's sich glaubt.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.